

Zeichnen, oder die Ehrlichkeit in der Kunst

Zum Wert des künstlerischen Unterrichtes in der kunsttherapeutischen Weiterbildung

Martin Seidemann

Wenn ich mich im folgenden Beitrag im Wesentlichen auf die Sprache der Zeichnung beziehe, gilt es zuerst einige allgemeine Bemerkungen zur künstlerischen Ausbildung von Kunsttherapeuten auszuführen. Mir geht es darum, Wissen und tieferes Verständnis für die unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten Bildender Kunst zu fördern. Form und Materialerfahrungen sowie handwerkliches Können müssen erarbeitet, die Wahrnehmung geschult und sensibilisiert werden. Die Spezifik der einzelnen Kunstgattungen, aber auch ihr innerer gestalterischer Zusammenhang und ihre gegenseitige Durchdringung müssen untersucht, praktisch erfahren und erlebt werden. So etwa im Kennenlernen unterschiedlicher künstlerischer Prozesse wie das besondere Verhältnis von künstlerischem Weg und Ergebnis, dem geheimnisvollen Zusammenhang von Farbe und Form, der Metamorphose von Fläche zu Körper oder der Umschlag vom gegenständlichen zum abstrakten Formkanon. Besonders deutlich zeigt sich im freien, befreienden Prozeß des Zeichnens und in der Zeichnung selbst das Verhältnis von subjektivem Erleben und objektivem Erkennen. So etwa beim zeichnerischen Naturstudium, dem deshalb in der künstlerischen Lehre eine besondere Bedeutung zu kommt. Denn gerade dort, wo die Zeichnung aus der lebendigen Anschauung heraus niedergeschrieben, aus einem unmittelbaren Seh- und Zeichenerlebnis entsteht, zeigt sich im spontanen Ergebnis die Möglichkeit künstlerischen „Weiterdenkens“ z.B. in der Realisierung eigener Form-, Farb-, und Raumvisionen.

Der künstlerische Unterricht in der kunsttherapeutischen Ausbildung ist für mich als Maler, neben der notwendigen therapeutischen Ausbildung, von gleichrangiger Bedeutung. Die Vermittlung allgemeiner, objektivierbarer künstlerischer Grundlagen, die das sinnliche Erfahren komplexer künstlerischer Wahrnehmung und das Verständnis künstlerischen Gestaltens ermöglichen ist deshalb sehr notwendig.

Vorrangig geht es aber nicht um „die Zeichnung“, „das Bild“ oder „das Objekt“ als Ergebnis, wichtig ist vielmehr der Prozeß selbst und die künstlerische Selbsterfahrung mit ihm.

Gerade in der berufsbegleitenden Weiterbildung muß man davon ausgehen, daß nicht alle Studierenden eine fundierte künstlerische Ausbildung haben, was oft zu Problemen bei gemeinsamen Aufgabenstellungen führt, da sich die künstlerisch Ausgebildeten oftmals unterfordert fühlen. Häufig finden dann innerhalb der Gruppe Klärungsprozesse statt, die es dann doch ermöglichen, gemeinsame Aufgaben zu realisieren. Das halte ich für sehr wichtig. Einerseits ist es mein Ziel, die unterschiedlichen Leistungen anzugleichen, andererseits läßt sich durch den direkten Vergleich sehr klar über Qualitätsunterschiede reflektieren. Obwohl sich oft in der ungeschulten Formsprache, vielleicht kann man auch von der unverbrauchten Form sprechen, ein Ausdruckswille zeigt, der sehr anregend und weiterführend für alle sein kann.

In der künstlerischen Ausbildung geht es aber nicht nur um handwerkliche und technische Vermittlung, vielmehr geht es darum, den individuellen Ansatz des Einzelnen zu fördern und ihn auf die Vielseitigkeit künstlerischer Möglichkeiten aufmerksam zu machen, ihn künstlerisch anzuregen. Künstlerische Praxis entwickelt das notwendige Verständnis für den nicht immer rational nachvollziehbaren autonomen Kunstprozeß. Fehlende Kunstpraxis könnte dazu führen, daß mit den künstlerischen Mitteln unsachgemäß und amüsig umgegan-

gen, d.h. die Kunst als „Mittel zum Zweck“ benutzt wird. Dabei besteht dann die Gefahr, daß sie ihre eigentliche lebendige Wirkungskraft verliert.

Hier scheint es notwendig, deutlich auf die sehr unterschiedlichen Arbeitsfelder von Kunsttherapie und Kunst hinzuweisen. Anliegen und Ziele müssen klar differenziert werden. Die Kunsttherapie hat ein sehr konkretes Arbeitsgebiet dessen vornehmliches Ziel durch die Heilungsabsicht bestimmt wird. Entsprechend ihrer unterschiedlichen Formen, hat die Bildende Kunst differenziertere Wirkungsabsichten und andere Ziele. Der künstlerische Prozeß ist von Beginn an offener, weniger funktionalisiert, Infragestellung und Suche nach dem Eigenen bestimmen seinen Charakter. Alberto Giacometti schrieb 1965:

Das alles bedeutet nicht viel,
die ganze Malerei, die Skulptur, das Zeichnen
Schreiben, oder vielmehr: die Literatur,
das alles hat seinen Ort
und mehr nicht.
Der Versuch ist alles,
Wie wunderbar!

Kunsttherapie verstehe ich als eine primär künstlerische Interaktion, sie ist künstlerische Zuwendung, die durch ein therapeutisches Ziel unterstützt und analytisch ausgewertet werden kann. Nach meinem Verständnis ist sie nicht (psycho-)therapeutische Arbeit mit den Mitteln der Kunst, die dann nur als Medium für psychoanalytische Therapie verstanden wird.

Ich denke, daß jeder ausgebildete Künstler, der sich ein künstlerisch - gestalterisches Instrumentarium erarbeitet hat, potentiell für diese Arbeit geeignet wäre, da er entsprechende Voraussetzungen (Begabung) mitbringt. Über welche Fähigkeiten muß im Gegensatz dazu ein z.B. aus dem medizinischen oder sozial - pädagogischen Bereich kommender Student verfügen, der Kunsttherapeut werden will? Muß auch er Künstler sein? Muß es der Kunsttherapeut überhaupt sein? Ich denke, es wäre für diese Arbeit ein idealer Ausgangspunkt, der sich aber einerseits durch die Spezifik der einen, der therapeutischen Arbeit, andererseits durch die Komplexität künstlerischer Arbeit schwer ermöglichen läßt.

Es stellt sich die Frage nach dem Wesen Bildender Kunst. Ihre eigentlichen Möglichkeiten entfaltet sie in Ausnahmen im talentierten Menschen in einem komplizierten, ein Leben lang währenden Prozeß permanenter, intensiver künstlerischer Arbeit, die ständig auf ihre Lebendigkeit und Ausdruckskraft hin untersucht werden muß. Für mich ist wirkliche künstlerische Arbeit auch geistig- sinnlicher Erkenntnisprozeß, Analyse und Synthese .

Künstlerische Erkenntnisse und Erfahrungen werden auf diesem nicht leichten Weg gewonnen, der durch keinen anderen, auch nicht die umfassendste theoretische Ausbildung, zu ersetzen ist. Vom Künstler verlangen sie ein hohes Maß an Offenheit, Bereitschaft und Mut, den eingeschlagenen Weg immer wieder in Frage zu stellen und gegebenenfalls fortzusetzen, aber auch große Intensität, um ihn mit gestalterischer Kraft und lebendigen Ideen auszufüllen. Sensibilität und Empfindsamkeit prägen sich aus, Intuitionen werden aus dem gestalterischen Wissen gesteuert, Form- und Farbwirkungen im entwickelten Wahrnehmungssystem des Künstlers weiterverarbeitet, um sich im künstlerischen Produkt niederzuschlagen, das nie schnell, sondern immer in

einem langsamen Wachstumsprozeß entsteht.

Dieser hier angerissene vielschichtige Vorgang kann neben der entstandenen künstlerischen Arbeit ein elementares Wissen und tiefes Verständnis für bildhafte Äußerungen anderer Menschen bewirken. Das ist notwendige künstlerische Professionalität, die auch die Wahrnehmung von künstlerischer Verantwortung in der therapeutischen Arbeit ermöglicht. Man versteht die Sprache des anderen, des Patienten, man fühlt, erlebt und entdeckt in der lebendigen Äußerung des anderen eigenes Suchen, parallele Bemühungen auf dem Weg künstlerischer Selbsterfahrung und Selbstfindung.

Wer heute von den Möglichkeiten der künstlerischen Lehre in der (kunsttherapeutischen) Ausbildung spricht, muß davon überzeugt sein, daß elementare Gesetzmäßigkeiten Bildender Kunst (im Bildnerisch - Gestalterischen) ihre aktuelle Bedeutung nicht verloren haben.

Wie ist ihr Verhältnis zu Formen zeitgenössischer Kunstpraxis, zu konzeptuellen Ansätzen, performativen Arbeiten, Installation und Aktionen, neuen Medien, Video, Computer, Internet, Fotografie usw.?

Für mich haben die „alten“ tradierten Gesetzmäßigkeiten ihren Sinn und ihre Bedeutung nie verloren, im Gegenteil, sie sind im Kontext entfremdeter Lebensverhältnisse (Globalisierung, Digitalisierung, Genforschung und Apparatedizin) aktueller und wichtiger denn je, da sie Gesetzmäßigkeiten des Menschlichen und der menschlichen Gestaltung sind.

Während meines Malereistudiums in den siebziger Jahren an der Ostberliner Kunsthochschule in Weißensee hatte diese Fragestellung noch keine Bedeutung. Zeichnen war nicht nur „reproduktiver Vorgang“, wie ich kürzlich in einem Diskussionspapier befremdet lesen mußte, war nie Ergebnis simplen „Abmalens“, nie oberflächlicher Umgang mit Form und Idee, mit Sinn und Form, im Gegenteil war es für mich verschlüsselte, geheimnisvolle Assoziation, vielleicht eine Ahnung von dem, das Paul Klee so beschreibt: „Im obersten Kreis steht hinter der Vieldeutigkeit ein letztes Geheimnis, und das Licht des Intellekts erlischt kläglich“. (Klee, 1987, 65)

Wichtigster und verbindender Lehrbereich für Studenten aller Fächer war das Zeichnen, das als elementare Ausdrucksmöglichkeit verstanden und über den konkreten Weg des Naturstudiums anschaulich und lebendig vermittelt wurde. Bis heute ist diese nachhaltige Erfahrung eine wichtige Basis für die eigene malerische Arbeit.

Aus diesem Grund möchte ich den „ordnenden Prozeß des Zeichnens“ erwähnen, wie ihn Manfred Zoller in seinem Buch „Gestalt und Anatomie, Ein Leitfaden für den bildnerischen Weg“ beschreibt. (Zoller, 2001, 36) Darin kann Zeichnen u.a. als vermittelbares Lehrgebiet begriffen werden. Im Zusammenhang mit 3dimensionalen Körper - Raum - Untersuchungen und der Vermittlung plastischer Gestaltungsgrundlagen führt es zur Entdeckung von Formelementen wie Punkt, Linie, Fläche und Raum. Kontraste wie hell - dunkel, groß - klein, laut - leise, statisch - dynamisch, aktiv - passiv sind ursprüngliche Gestaltungsmöglichkeiten und können auf ihre bildnerischen Wirkungen und ihre Qualität hin untersucht werden - künstlerisches Handwerkzeug, das dem Kunsttherapeuten in seiner Arbeit selbstverständlich vertraut sein muß.

Voraussetzung für den erfolgreichen (Sensibilisierungs-) Prozeß des Naturstudiums ist visuelles Erleben und konzentriertes Sehen. Sehen lernen! Wahrnehmen, reflektieren, organisieren, abstrahieren oder einfacher gesagt, ordnen auf dem Papier, verdichten des Gesehenen - das Zeichnen als bewußtes Ausdrucksmittel bildnerischer Analyse und Kommunikation.

Als Ausgleich zum analytischen Ansatz des Naturstudiums, dem ordnenden Prozeß des Zeichnens, der vielschichtigen theoretischen Ausbildung und eigener notwendiger Therapieerfahrungen, sind mir das experi-

mentelle Arbeiten und die spielerische Auseinandersetzung sehr wichtig: intuitives, spontanes Zeichnen auf verschiedenen Formaten, Arbeiten aus der Vorstellung, kritzeln, verzeichnen, überzeichnen, „blind zeichnen“. Einerseits mit dem Ziel der Verfremdung und Überhöhung (des Ausdrucks), andererseits können durch intuitives Herangehen Ängste und Hemmungen abgebaut, der eigene, innere Rhythmus gefunden und emotionales Empfinden unmittelbarer entäußert werden.

Im Gegensatz zu meinen eigenen Erfahrungen im Studium beobachte ich heute, besonders bei meiner Arbeit mit Kunststudenten, daß die Zeichnung (als universelle Kunstsprache) immer mehr an Bedeutung verliert. Als autonome Kunst, als eigenes spontanes Ausdrucksmittel wird sie immer weniger verstanden. Oft wird sie nur noch auf Verwertungsmechanismen hin wie Skizze, Werkzeichnung oder Entwurf gesehen, bestenfalls findet sie als Illustration oder Comic Beachtung. Ein Bedeutungswandel zeichnet sich ab, neue Sinnzusammenhänge stellen sich her, die sicher mit der historischen Entwicklung unserer medialen Zeit zusammenhängen. Auch ist der Weg sehr mühevoll, positive Ergebnisse stellen sich (und das in unserer ergebnisorientierten Leistungsgesellschaft) meist erst spät ein, da die eigentliche Arbeit natürlich mehr ist als nur Übung. Scheinbar ist es ja auch so, daß bedingt durch den Materialcharakter, der einen zusätzlichen sinnlichen Reiz bewirkt, z.B. in Malerei, Plastik und Foto, sich schneller und leichter Ergebnisse einstellen. Die Zeichnung dagegen ist ihrem Wesen nach unmittelbarer (spröder, strenger, direkter) und verweist immer wieder auf den eindeutigen Formausdruck. So ist sie für den Anfänger oft ein schwieriges Medium.

Warum also beharren? Für mich ist die Zeichnung nicht nur Zuarbeit und Notiz, sie ist ein eigenständiges Feld, Spannungsgefüge mit dem Potential Befindlichkeit auszudrücken, ist im besten Sinne Extrakt und Darstellung des Wesentlichen. Zeichnen ist die unmittelbarste bildnerische Äußerung, eine sehr persönliche, intime Form, Gesehenes und Gedachtes empfindsam wiederzugeben, zu bewahren und Dauer zu verleihen. Zeichnung ist unmittelbarer innerer Ausdruck.

Ich glaube, daß auch heute, gerade über dieses Medium, neben der spontanen künstlerischen Entäußerung, elementare gestalterische Zusammenhänge übergreifend u.a. zur Skulptur und der Malerei entdeckt, verstanden und verallgemeinert werden können. Und gerade diese Korrelation ist in der künstlerischen Ausbildung von großer Bedeutung. Bildnerisch – strukturelle Einsichten können ausgebildet werden, aus denen sich ein methodisches Bewußtsein formen kann, das für die kunsttherapeutische Arbeit wichtig ist.

Abschließend noch einige Gedanken zum räumlich – figürlichen Zeichnen.

Das intensive Erlebnis des Aktzeichnens, die bildnerische Annäherung an die menschliche Gestalt halte ich gerade bei der kunsttherapeutischen Ausbildung für besonders wichtig, wird doch hier der inneren Daseinsweise körperhafte Gestalt gegeben. Aus der unmittelbaren und lebendigen Anschauung kann die Erscheinungsform des Menschen erfaßt und im Zeichenprozeß auf ihre Richtigkeit überprüft werden. Selbstfindungsprozesse, die Erkundung und der Ausbau der eigenen Sprache werden ausgelöst; Vorstellungen von Körperlichkeit, Formrhythmus und Formzusammenhängen werden deutlich. Über das Erfassen der Anatomie und ihrer Funktionszusammenhänge hinaus sind die Begegnung mit dem Modell als menschliches Gegenüber, als essentielle Daseinsform (Stehender, Sitzender, Liegender) auch Auseinandersetzung mit sich selbst. Identifikation im Wechselspiel von visueller Erkundung und menschlicher Befindlichkeit. Da in der kunsttherapeutischen Arbeit der Mensch im Mittelpunkt aller Bemühungen steht (wie in der Kunst der Mensch als Maß aller Dinge), kann die künstlerische Auseinandersetzung mit ihm Einfühlungsvermögen, Verständnis und Anteilnahme für seine Probleme, und somit Raum für therapeutische Ansätze bieten.

Ich bin in diesem Beitrag im Wesentlichen nur auf die Zeichnung eingegangen, weil sie für mich in der künstlerischen Ausbildung, auch zukünftiger Kunsttherapeuten, eine zentrale Bedeutung hat. In seinem Buch „Bildhauerzeichnungen“ schreibt Hans Liebau: „ Es gibt kein Medium in der bildenden Kunst, in welchem es schwerer ist, Unsicherheiten in Dingen künstlerischer Meisterschaft zu verbergen als in der Zeichnung. Hier helfen keine farbigen Schmeicheleien, plastische Sensationen oder grafische Raffinessen über geistig- künstlerische und handwerkliche Schwächen hinweg. Im allgemeinen offenbaren Zeichnungen deutlicher als Werke anderer Gattungen der bildenden Kunst jene innere Notwendigkeit der gefundenen Formen, aus der heraus sie so und nicht anders gestaltet worden sind.Mit vollem Recht pflegte Ingres seinen Schülern zu sagen:> Die Zeichnung ist die Ehrlichkeit der Kunst.<“ (Liebau, 1979, 54)

Literatur:

- » Giacometti A (1965). in: Alberto Giacometti, Lebenschronik, Vladimier Vogelsang,
- » Ausstellungskatalog. Herausgeber: Staatliche Museen, Preußischer Kulturbesitz (1987) Berlin
- » Klee P (1987). Kunstlehre. Leipzig:Verlag Philipp Reclam jun.
- » Liebau H (1979). Bildhauerzeichnungen. Leipzig: Insel - Verlag- Zoller M (2001)
GESTALT UND ANATOMIE. Ein Leitfaden für den bildnerischen Weg. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Martin Seidemann

Gastprofessor

Kunsthochschule Berlin

Hochschule für Gestaltung

Bühningstr. 20

13086 Berlin

Privat:

Ossietzkystr. 9

13187 Berlin

Tel.: 030- 48 57 473